

Patrick Leiske

Höfisches Spiel und tödlicher Ernst

Das Bloßfechten mit dem langen Schwert in den
deutschsprachigen Fechtbüchern des späten Mittelalters und
der frühen Neuzeit



JAN THORBECKE VERLAG

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2018 Jan Thorbecke Verlag,

ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: vorne: Hans Thalsofer, Fechtbuch von 1467 (Bayerische Staatsbibliothek München, Cod.icon. 394 a, fol. 13r); hinten: Joachim Meyer, Gründtliche Beschreibung des Fechtens [Mitte 16. Jh.] (Universitätsbibliothek Lund, B. N. Msc. N. 37 (G. J. Sommelius), fol. 27v).

Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-1257-2

Inhalt

Dank	7
I. Einleitung	9
1. Untersuchungsgegenstand	11
2. Quellengrundlage	14
3. Forschungsstand und -geschichte	23
4. Fragestellung und Methodik	28
5. Von der Schriftlichkeit einer schriftlosen Praxis	32
II. Die Entwicklung einer Kunst: Fechten mit dem langen Schwert	35
1. Das lange Schwert	35
2. Das 14. Jahrhundert: Die Anfänge	41
2.1. Die Liechtenauer'sche Lehre	45
2.1.1. Zur Person Liechtenauers	45
2.1.2. Die Verse der Liechtenauer-Lehre	48
2.1.3. Technik, Taktik und Psychologie	57
2.1.4. Die Hutten	68
2.1.5. Die Grundlagen	71
2.1.6. Die fünf Hiebe	75
2.1.7. Weitere Techniken	82
2.1.8. Das Ringen	88
2.2. Rückblick: Liechtenauer und das ‚Towerfechtbuch‘	90
2.3. Fechtlehren außerhalb der Tradition Liechtenauers	95
2.3.1. Textgrundlagen	95
2.3.2. Vorreden und Systematiken	97
2.3.3. Die Fechtlehren	103
2.3.4. Bewertung	113
2.4. Die zeitgenössische Bedeutung der Liechtenauer'schen Lehre	116
3. Die Blütezeit des langen Schwertes im 15. Jahrhundert	119
3.1. ‚Peter von Danzig‘ und Sigmund Ringeck	122
3.1.1. Textgrundlagen	122
3.1.2. Vorreden und taktische Grundlagen	128
3.1.3. Die Fechtlehre	131
3.2. Hans Talhoffer	137
3.2.1. Textgrundlagen	137
3.2.2. Die Fechtlehre	142
3.2.3. Beurteilung	151

3.3. Andere Meister und Traktate	154
3.3.1. Paulus Kal	154
3.3.2. Nicolaus	157
3.3.3. Martin Sieber	160
3.3.4. Die Fechtlehre in ‚Baumanns Fecht- und Ringkampfhandschrift‘	163
3.4. Exkurs: Das lange Messer Johannes Lecküchners	166
4. Das 16. Jahrhundert: Der Niedergang der Kunst	176
4.1. Andre Paurenfeindt	178
4.1.1. Zwölf Fechtregeln	180
4.1.2. Die Fechtlehre	184
4.2. Paul Hector Mair	191
4.3. Joachim Meyer	205
4.3.1. Grundlagen, Taktisches und Systematik	211
4.3.2. Die Techniken	217
4.3.3. Bewertung	234
4.4. Ausblick: Das frühe 17. Jahrhundert	239
III. Causa dimicandi – warum fechten?	243
IV. Zusammenfassung	261
Anhang	265
Fachsprachliches Glossar	266
Abkürzungsverzeichnis	270
Quellen- und Literaturverzeichnis	271
1. Quellen	271
1.1. Fechttraktate	271
1.1.1. Handschriften	271
1.1.2. Gedruckte Fechtbücher	273
1.2. Sonstige Quellen	274
1.2.1. Handschriften und andere ungedruckte Quellen	274
1.2.2. Gedruckte Quellen	274
2. Literatur	276
3. Hilfsmittel	283
4. Zitierte Internetseiten (Stand: 01.09.2017)	284
Namenregister	285
Sachregister	287
Abbildungen	291

Dank

Musste sich ein Mensch vor 500 Jahren auf ein Duell vorbereiten, so suchte er die Hilfe eines Fechtmeisters, der ihn während der Zeit vor dem Kampf im Umgang mit der Waffe schulte, ihm in dieser psychisch belastenden Situation aber auch mit Ratschlägen und mentaler Unterstützung zur Seite stand. Auch wenn es in meinem Fall nicht um Leben und Tod ging, so hatte doch auch ich meinen ganz eigenen Kampf mit der nun vorliegenden Arbeit auszufechten, die im Wintersemester 2016/17 an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg als Dissertation angenommen und für die Veröffentlichung noch einmal geringfügig überarbeitet wurde – und ich bin sehr dankbar für all die Unterstützung, die mir im Laufe dieses Projekts zuteilwurde.

An erster Stelle zu nennen sind hier sicherlich meine Eltern, Bernd und Jutta Leiske, die mich auf meinem bisherigen Weg stets und kompromisslos unterstützt und es mir nicht nur nachgesehen, sondern mich darin bestärkt haben, eine geisteswissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen. Dass ich meine Leidenschaft zum Beruf machen und meinen wissenschaftlichen Interessen folgen konnte, habe ich in erster Linie ihnen zu verdanken – sie waren mir über all die Jahre ein sicherer Hafen auch in turbulenten Zeiten.

Weiterer Dank gilt vor allem auch meinem Doktorvater Bernd Schneidmüller, der sich ohne zu zögern auf das Wagnis einließ, eine Arbeit mit solch einem doch eher exotischen Thema zu betreuen, und der mir stets mit Rat und Tat zur Seite stand. Zusammen mit Stefan Weinfurter mühte er sich über mehrere Hundert Seiten voller Fachbegriffe aus der Welt des Fechtens, dafür gebührt beiden mein Dank. Die allgemeine Kollegialität und Hilfsbereitschaft am Historischen Seminar der Universität Heidelberg, besonders auch am Lehrstuhl Schneidmüller, haben mich tief beeindruckt und eine wichtige Rolle bei der Entstehung dieser Arbeit gespielt. Hervorheben möchte ich vor allem auch meinen Bürokollegen Werner Bomm, dem ich für die gute und freundschaftliche Zusammenarbeit über all die Jahre danke und der sicherlich mit seinen gelegentlichen neckenden Nachfragen über unsere Bildschirme hinweg, wie weit die Arbeit denn nun sei, seinen Teil dazu beitrug, dass das Buch doch noch relativ zeitig fertig wurde.

Ich danke ebenfalls all meinen Kollegen in Heidelberg, die aufzuzählen das Vorwort sprengen würde, aber die stets ein offenes Ohr für Fragen und Diskussionen hatten. Besonders auch meinen fleißigen Korrekturlesern, und hier zuvorderst Veronika Egetenmeyr, die sich einmal durch das komplette Werk kämpfen durfte und dabei sicher mehr über Hiebe und Häue gelernt hat, als ihr lieb war. Zu Dank verpflichtet bin ich weiterhin Lisa Badock und Louise Roggatz, die mir mit ihrem künstlerischen Talent bei der Anfertigung der Grafiken eine große Hilfe waren, sowie Jürgen Weis und den Kollegen von Thorbecke für die Unterstützung bei der Veröffentlichung.

Besonders ‚tatkräftige‘ Unterstützung erhielt ich im Rahmen dieser Arbeit von einer ganzen Reihe von Personen, die ich ebenfalls leider nicht alle einzeln

aufzählen kann. Allen voran gebührt dabei Christian Bott von der Fechtschule Krifon großer Dank: Ohne ihn, der meine Leidenschaft für das Fechten geweckt hat und mir stets mit fachlichem Rat und auch – ganz in der Tradition der alten Fechtmeister – immer wieder als Mentor zu Seite stand, wäre dieses Buch sicher niemals entstanden. Joachim Bartsch danke ich für seinen wertvollen Input zum Thema langes Messer, ebenso Martin Helmke für seine Expertise mit Schwert und Buckler. Nicht zuletzt will ich mich auch herzlich bei all den Mitgliedern meiner ‚AG historische Quellenkunde‘ bedanken, mit denen ich im Laufe der Jahre selbst die absurdesten Fechttechniken erproben und somit viele Erkenntnisse gewinnen konnte, die in die Arbeit mit eingeflossen sind – ein Fechtergruß geht an Euch und alle anderen Fechter, die mich über ein ganzes Jahrzehnt begleitet haben, mit denen ich Gefechte verbaler und sportlicher Natur ausfechten durfte und die alle ihren Teil zu diesem Buch beigetragen haben.

I. Einleitung

„In fencing, weight and strength mean nothing“,¹ schreibt der italienische Olympiasieger Aldo Nadi in einem Lehrbuch über das Sportfechten. Verfolgt man heute live oder per TV-Übertragung ein Duell zwischen olympischen Fechtern, so verwundert ein solches Zitat kaum, scheinen die in Weiß gekleideten Athleten doch förmlich über die Planche, die Fechtbahn, zu fliegen. Sie landen blitzschnelle Ausfälle und Treffer, denen das menschliche Auge kaum folgen kann und die oft nur mehr über elektrische Hilfsmittel gewertet werden können. Erst im Zeitraffer offenbart sich dem Publikum zumeist die eigentliche Bahn der Waffe, die schließlich zum jeweiligen Treffer geführt hat.

Es lässt sich daher leicht vorstellen, dass folgendes Zitat ebenfalls von Nadi oder einem anderen olympischen Fechter stammen könnte: „Kühnheit, Schnelligkeit, Vorsicht, List und Klugheit [...] will das Fechten haben“.² Auch hier wird der Aspekt der Geschicklichkeit herausgestellt, während die körperliche Stärke keine Erwähnung bei der Aufzählung dieser für den Fechter wichtigen Attribute findet. Doch handelt es sich hierbei nicht etwa um eine Zitat Nadis oder eines anderen zeitgenössischen Sportfechters: Die Worte stammen vielmehr aus einem Text des späten 14. Jahrhunderts, der sich mit dem mittelalterlichen Kampf mit dem langen Schwert beschäftigt – und hierbei handelt es sich nur um ein Beispiel aus einer ganzen Reihe von literarischen Zeugnissen des späten Mittelalters, welche das Fechten mit dem Schwert als eine eigenständige, höchst anspruchsvolle Kunst beschreiben.

Dies mag überraschen, denn anders als bei den modernen Wettkampfwaffen sind filigrane und ästhetische Bewegungen, wie man sie im heutigen Fechtsport finden kann, mit einem mittelalterlichen Schwert nur schwer vorstellbar. Das im Vergleich zum olympischen Florett, Degen oder Säbel deutlich schwerere, zweihändig geführte Schwert scheint doch ein solch dynamisches und motorisch anspruchsvolles Gefecht unmöglich zu machen. Der Begriff ‚Schwertkampf‘ lässt heute – zumindest im europäischen Kontext – schließlich auch weniger an ein technisch komplexes Bewegungssystem wie beim Sportfechten denken als vielmehr an das grobschlächtige Aufeinanderschlagen schwererüsteter Ritter. „Roh und primitiv“³ sei der Kampf mit dem Schwert im europäischen Mittelalter gewesen, wie folgerichtig sogar die Forschungsliteratur des ausgehenden 20. Jahrhunderts zur historischen Waffenkunde stellenweise noch bescheinigt. Dass es im mittelalterlichen Europa, und hier besonders im deutschsprachigen Raum, eine technisch (und philosophisch) durchaus hoch entwickelte Fechtkunst gab, ist in der Neuzeit eine kaum noch bekannte Tatsache, die erst seit

1 NADI, *On Fencing*, S. 11.

2 Nürnberg, GNM, HS 3227a, fol. 18v: *Kunheit und rischeit vorsichtikeit list und klugheit [...] Wil fechten haben.*

3 SEITZ, *Blankwaffen*, S. 166.

relativ kurzer Zeit wieder verstärkte Beachtung findet.⁴ Denn seit dem Ende des 17. Jahrhunderts existiert in Europa, abgesehen von den verschiedenen Varietäten des Degen-, Florett-, und Säbelfechtens, die noch heute im Sport- und Olympischen Fechten zu finden sind, keine nennenswerte lebendige Tradition der historischen Fechtkunst mehr.⁵ Das Fechten mit dem langen Schwert war zugunsten leichter und handlicherer Waffen aufgegeben worden, deren direkte Nachfolger noch heute im sportlichen Bereich Verwendung finden. Erst seit etwa der Jahrtausendwende dringt das Bewusstsein für eine vormoderne europäische Schwertkampftadition als Kunstform wieder in eine breitere Öffentlichkeit vor.

So wurden im Verlauf der letzten Jahre immer neue Fecht- und Kampfsportschulen gegründet, die versuchen, die Techniken der mittelalterlichen Fechtmeister zu rekonstruieren und auf diese Weise eine moderne Sportart in der Tradition der europäischen Fechtkünste zu schaffen. Gerade in der jüngsten Vergangenheit ist das Interesse an (internationalen) Turnieren stark gewachsen, auf denen sich historisch interessierte Fechter untereinander messen und miteinander über die Geschichte der Fechtkunst und deren Interpretation austauschen können.⁶ Auch die Akademie der Fechtkunst Deutschlands (ADFD), die in der Bundesrepublik für die Ausbildung der Fechtlehrer zuständig ist, bietet inzwischen einen Ausbildungszweig zum ‚Historischen Fechten‘ an, was das öffentliche Interesse an dieser noch jungen ‚alten‘ Sportart belegt.⁷ Gemeinsam ist all diesen Bestrebungen, welche die historischen Kampfkünste wieder aufleben lassen möchten, dass sie sich stark auf das Studium und die Interpretation der Überlieferungszeugen der Fechtkunst aus dem Spätmittelalter stützen: eine bemerkenswerte Fülle von Handschriften und später auch Drucken, die sogenannten (Ring- und) Fechtbücher, die sich mit dem Schwertkampf und anderen Formen des bewaffneten und unbewaffneten Zweikampfes zur damaligen Zeit beschäftigten.

Die vorliegende Arbeit widmet sich genau dieser Quellengattung und speziell der Frage, in welcher Form eine Schwertkampftadition im deutschsprachigen Europa des Spätmittelalters existierte, die als Vorläufer des modernen Fecht sports gesehen werden kann. Darüber hinaus werden die Frage nach Veränderungen in den Fechtssystemen im Verlauf der Jahrhunderte thematisiert und mögliche Ursachen für diese Entwicklungen aufgezeigt. Zu diesem Zweck

4 Vgl. dazu den Überblick zur Forschungsgeschichte in Kapitel I.3.

5 Vgl. etwa die Definition des Lemmas ‚fechten‘ in Duden – Deutsches Universalwörterbuch, S. 586, bei der auch in der aktuellen Auflage von 2015 lediglich die olympischen Disziplinen aufgelistet sind. Das Fechten mit Schwert oder anderen historischen Waffen wird hier nicht als zeitgenössische Konnotation zum Begriff erwähnt.

6 Hier tritt etwa der 2014 gegründete ‚Deutsche Dachverband Historischer Fechter e.V.‘ hervor, ein „überregionaler Zusammenschluss deutscher Vereine und Schulen des Historischen Fechtens. Zweck des Verbands ist die Pflege und Förderung des Historischen Fechtens als Sport sowie die Förderung der Forschung zu den für das Historische Fechten relevanten Themen.“ (Quelle: <http://www.ddhf.de/ueber-uns>; 01.09.2017).

7 Der Ausbildungszweig zum Historischen Fechten existiert seit 2011 bei der ADFD (Quelle: <http://www.akademie-der-fechtkunst.de/akademie>; 01.09.2017).

werden in den nachfolgenden einleitenden Abschnitten zunächst der Untersuchungsgegenstand genauer definiert sowie der aktuelle Forschungsstand zum Thema beleuchtet, woraufhin sich Erläuterungen zur wissenschaftlichen Vorgehensweise und den benutzten Quellen einschließlich einiger Worte zur besonderen Problematik im Umgang mit diesen anschließen.

Das Thema mittelalterliche Fechtkunst wurde in der Forschung lange Zeit eher stiefmütterlich behandelt, und auch heute noch herrschen in der breiten Öffentlichkeit viele Vorurteile und falsche Vorstellungen zu diesem Themenkomplex. Da das Interesse an den europäischen Kampfkünsten aber in den letzten Jahren rasant angestiegen und aktuell so stark wie noch nie ist, erscheint die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Materie heute wichtiger und zeitgemäßer denn je.

1. Untersuchungsgegenstand

Der Begriff ‚Fechten‘ hat seit dem Mittelalter eine starke Bedeutungsverengung erfahren. Wenn wir heute mit Fechten in erster Linie die moderne Sportart meinen, die ihren Ausdruck in den olympischen Disziplinen des Florett-, Degen- und Säbelfechtens findet, oder etwas allgemeiner den Kampf mit einer Klingewaffe,⁸ war die Bedeutung des Wortes im Mittelalter noch weitaus breiter gefasst. Fechten (mhd. *vehten* von ahd. *fehthan*) bezeichnete lange Zeit den generellen Akt des Kämpfens an sich. Während die indogermanischen Wurzeln des Wortes zunächst bei „rupfen“ und „raufen“ liegen und damit schon auf die gewalttätige Konnotation hindeuten,⁹ verweist noch das Grimm’sche Wörterbuch im 19. Jahrhundert auf die allgemeine Bedeutung von „sich abmühen“ oder „die Hände anstrengen“¹⁰, vorwiegend mittels einer Waffe. In der Tat deckte der Begriff des Fechtens im Mittelalter ein breites Spektrum von kämpferischen Tätigkeiten ab, während der eigentliche Kampf mit den ritterlichen Waffen, also die Tätigkeit, die wir heute noch am ehesten mit dem Begriff ‚Fechten‘ assoziieren würden, zunächst noch als Schirmen (mhd. *schirmen*, *schermen*) bezeichnet wurde. Schirmen meinte ursprünglich lediglich das Verteidigen vor einem gegnerischen Angriff, rückte in seiner Bedeutung aber immer mehr auch in die Nähe des offensiveren ‚fechten‘.¹¹ Im Gegensatz zu diesem trug ‚schirmen‘ aber stets eine ritterlich-adlige Konnotation, da es den Kampf mit Schwert und Schild, also den Waffen des Ritterstandes bezeichnete.¹²

8 Vgl. die Bedeutung nach der 8. Auflage des Duden-Universalwörterbuchs: „mit einer Hieb- oder Stoßwaffe kämpfen: mit jmdm., gegen jmdn. F.: du fichst, er ficht mit dem Degen, dem Säbel, dem Florett“ (Duden – Deutsches Universalwörterbuch, S. 586).

9 KLUGE, Etymologisches Wörterbuch, S. 281.

10 GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. 3, Sp. 1387.

11 Bis heute findet sich diese Bedeutungserweiterung in den romanischen Sprachen wieder: Vgl. die Begriffe ital. ‚scherma‘ und span. ‚esgrima‘, die den Fechtsport bezeichnen.

12 Zur Etymologie von ‚schirmen‘ und ‚fechten‘ vgl. HILS, Liechtenauers Kunst, S. 244–250.

Die Personengruppe derer, die den Umgang mit den ritterlichen Waffen lehrte, nennt sich in den Quellen aus diesem Grund zunächst auch noch selbstbewusst ‚Schirmmeister‘ (*schirmaister*), während sich der heute geläufige Begriff ‚Fechtmeister‘ erst bedeutend später durchsetzte.¹³ Den Schirm- oder Fechtmeistern oblag es, ihre Schüler in den verschiedensten Kampfkünsten¹⁴ zu unterweisen, die im mittelalterlichen Fachschrifttum den *artes mechanicae*, also den praktischen, den Handwerkskünsten zugeordnet waren. Anwendung fand die Kunst des Fechtens dabei sowohl im militärischen Kontext bei der Ausbildung für kriegerische Auseinandersetzungen wie auch im zivilen Bereich bei der Vorbereitung auf verschiedene Zweikampfsituationen wie etwa Ehrenstreitigkeiten oder gerichtliche Duelle. Angesichts dieses breiten Anwendungsspektrums mussten sich die Fechtmeister nicht nur auf den Umgang mit einer Vielzahl von Waffengattungen verstehen, sondern auch umfassende Kenntnis in Kampftaktik aufweisen und in der Lage sein, ihren Schützling mental auf eine potenziell lebensbedrohliche Auseinandersetzung vorzubereiten.

Die gebräuchlichsten Wehren bei dieser Ausbildung stellten sicherlich die ritterlichen Waffen Schwert und Dolch dar, aber auch der Kampf mit dem Streitkolben, dem langen Messer, verschiedenen Stangenwaffen und sogar Sense, Sichel, dem exotisch anmutenden riesigen Stechschild und weiteren Kampfwerkzeugen wurde gelehrt. Neben dem bewaffneten Zweikampf war überdies vor allem auch die Ringkunst fester Bestandteil des Ausbildungskanons, da aus einem bewaffneten schnell ein unbewaffneter Kampf werden konnte, sobald sich die Distanz zwischen den Kämpfern auf handgreifliche Reichweite verringert hatte. Unterschieden wurde ferner auch zwischen dem Kampf in voller Rüstung (Harnischfechten) und dem ungerüsteten Kampf (Bloßfechten) sowie zwischen Fußkampf und Fechten zu Ross. Aus den Kombinationen dieser verschiedenen Waffen und Kampfesweisen ergab sich eine Fülle von teils sehr unterschiedlichen Disziplinen, in denen ein mittelalterlicher Fechtmeister geschult und erfahren sein musste, um sie seinerseits an seine Klientel weiterzureichen.

13 Sofern in den Quellen überhaupt eine genauere Titulatur vorliegt. Zumeist findet sich dort nur das Attribut ‚Meister‘.

14 Die Verwendung des Begriffs ‚Kampfkunst‘ im wissenschaftlich-historischen Rahmen ist im Hinblick auf den aktuell andauernden sportwissenschaftlichen Diskurs zu diesem Thema nicht unproblematisch. Es besteht die Gefahr, dass hierbei fälschlich Konzepte der modernen Sport- und Selbstverteidigungsdisziplinen auf die mittelalterliche Zweikampffrealität übertragen werden. Besonders die andauernden Differenzierungsversuche zwischen den Konzepten Selbstverteidigung, Kampfkunst und Kampfsport sorgen hierbei für ein weites Feld verschiedener Definitionen und Abgrenzungsbemühungen innerhalb der jeweiligen Lager. Zu nennen sei hier beispielhaft die Frage, inwiefern eine auf Wettkämpfe ausgelegte Kampfsportart im Ernstfall zu Selbstverteidigungszwecken dienlich sei und inwiefern hier ‚Kunst‘ und ‚Praxis‘ miteinander vereinbar sind. Vgl. dazu etwa die ausführliche Gegenüberstellung bei LEFFLER, Zum Verhältnis. Die Nutzung des Begriffs ‚Kampfkunst‘ im weiteren Verlauf der Arbeit folgt daher der Definition von Eric Burkart als „Bezeichnung für jede spezialisierte Praxislehre des Kämpfens“, die auch durch die Verwendung des Begriffs ‚Kunst‘ in der mittelalterlichen Fechtliteratur gestützt wird: BURKART, Die Aufzeichnung des Nicht-Sagbaren, S. 257–259.

Eine Sonderstellung unter all diesen Waffengattungen nimmt jedoch der Kampf mit dem sogenannten langen Schwert ein, der spätestens vom Ende des 14. Jahrhunderts an zur Königsdisziplin der verschiedenen Duellformen avancierte und eine ausnehmend prominente Stellung im entsprechenden Fachschrifttum des deutschsprachigen Raumes bis zum ausgehenden 16. Jahrhundert findet.¹⁵ Im Verlauf dieses Zeitraumes entstanden so auch nur wenige Abhandlungen zum Fechten, die sich nicht mit dieser Waffe beschäftigen. Oft nimmt sie im jeweiligen Überlieferungszeugnis dabei eine vorrangige Position ein, sei dies durch die bloße Fülle an Material im Vergleich zu den anderen Waffengattungen, die einleitende Platzierung im Werk oder durch hervorhebende Kommentare des Verfassers. Diese Vorrangstellung des langen Schwertes vor anderen Wehren seiner Zeit rechtfertigt alleine schon eine schwerpunktmäßige wissenschaftliche Beschäftigung. Darüber hinaus stellt das lange Schwert aber auch aus gesellschaftlich-historischer Sicht eine Art Kuriosum dar, denn es lässt sich, wie im Verlauf der Arbeit noch aufgezeigt wird, als Gebrauchsgegenstand nur schwerlich im sozialen Kontext seiner Zeit einordnen. Das tatsächliche Anwendungsgebiet für das Fechten mit dem langen Schwert im militärischen und zivilen Gebrauch entzieht sich einer genauen Definition, was ganz im Widerspruch zur prominenten Stellung dieser Waffe in den zeitgenössischen Fachtexten steht. Auch hier eröffnen sich also wichtige Ansatzpunkte für eine nähere Untersuchung dieses Waffentyps, bei der technik- und sozialgeschichtliche Aspekte gleichermaßen Beachtung finden.

Obschon eine Vielzahl verschiedener Waffengattungen und Kampfweisen in den Fechtbüchern thematisiert werden und eine nähere Untersuchung der einzelnen Disziplinen wichtige Erkenntnisse über die zahlreichen mittelalterlichen Kampfkünste erbringen könnte, würde ein solches Unterfangen angesichts der gewaltigen Materialfülle den Rahmen einer einzelnen Arbeit jedoch bei Weitem sprengen.¹⁶ Die Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes auf die Fechtkunst mit dem langen Schwert, der in den Fechtbüchern meistbeachteten

15 Bemerkenswerterweise scheint das Fechten mit dem langen Schwert eine größtenteils auf den deutschsprachigen Raum begrenzte Wirkmacht besessen zu haben. Lediglich im italienischen Raum fand die Waffe ebenfalls vermehrt Eingang in verschiedene Fechtbücher, außerhalb dieses Gebietes sind jedoch nur vereinzelte Überlieferungen bekannt, etwa die in England im 15. Jahrhundert entstandene Sammelhandschrift Harley MS 3542 der British Library, London, die ein kurzes Traktat sowie ein Gedicht zum zweihändig geführten Schwert enthält (fol. 82r–85v). Die wissenschaftliche Bearbeitung und Untersuchung der nicht im deutschen Sprachgebiet verfassten und vor allem italienischsprachigen Fechtbücher und -meister ist bislang noch defizitär. Einen Beitrag zur Forschung lieferten jüngst MONDSCHEN, *The Italian Schools of Fencing*; sowie BODEMER, *Aspekte*.

16 Es wäre überdies ratsam, für ein solches Unternehmen ein Expertenkontingent zusammenzustellen, das über praktische Erfahrung mit allen Teildisziplinen verfügt. Dies mag etwa bei den gebräuchlicheren Nahkampfwaffen und dem Ringen noch keine größeren Schwierigkeiten darstellen, da hier viele ähnliche und sich überschneidende Prinzipien zugrunde liegen. Der Kampf zu Pferde oder in voller Rüstung hingegen setzt für eine Untersuchung der Quellen unter praktisch-experimentellen Gesichtspunkten jedoch die Zusammenarbeit mit Fachkundigen der jeweiligen Disziplin sowie Zugang zu den entsprechenden Ressourcen voraus, was für die vorliegende Arbeit nicht praktikabel erschien.

Waffe, erscheint also sinnvoll, um eine erschöpfende Bearbeitung dieses Teilbereichs zu ermöglichen. Nicht nur bietet das lange Schwert anders als manch andere Waffe aufgrund der hohen Überlieferungsichte zu seiner Handhabung eine gute Quellengrundlage für die Untersuchung der eigentlichen Fechttechniken. Auch die speziellen konstruktionsbedingten Eigenschaften dieser Waffe bieten ein Alleinstellungsmerkmal vor den anderen ritterlichen Wehren, das es im Laufe der Arbeit zu untersuchen gilt.

Eine weitere Eingrenzung des Themas geschieht durch die Ausklammerung der mit dem langen Schwert eingesetzten Techniken beim gerüsteten Kampf sowie beim Kampf zu Pferd. Das sogenannte Harnischfechten unterscheidet sich grundlegend vom ungerüsteten Kampf. Die hier eingesetzten Techniken waren weit weniger komplex und eher dem Ringkampf zuzuordnen, da es bei dieser Kampfweise in erster Linie nicht darum ging, den Gegner mit dem Schwert zu verletzen, was durch die schwere Rüstung beinahe unmöglich war. Vielmehr wurde hier versucht, den Kontrahenten zu Boden zu ringen und eine Schwachstelle in seiner Rüstung zu finden. Die überwiegende Mehrheit der Techniken aus dem Bloßfechten war dabei nutzlos und fand keine Anwendung, weshalb es sich beim Harnischfechten aus technischer Sicht um eine eigenständige Kampfdisziplin handelt. Das Schwert wurde hier nicht in seiner eigentlichen Funktion einer Hieb- und Stichwaffe benutzt, sondern als Werkzeug der Ringkunst, in seiner Wirkungsweise eher ähnlich dem Kampfstab, um den Gegner zu Fall zu bringen oder ihn durch stumpfe Traumata zu verletzen. Die nachfolgende Untersuchung widmet sich daher nur den Techniken des Bloßfechtens, bei denen das Schwert in seiner traditionellen Anwendung als Hieb- und Stichwaffe zum Einsatz kam. Das Rossfechten wurde hierbei aus praktischen und logistischen Gründen nicht berücksichtigt.¹⁷ Das Bloßfechten zu Fuß mit dem langen Schwert wird daher die ausgewählte Grundlage für die exemplarische Untersuchung der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fechtkunst im weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit bilden.

2. Quellengrundlage

Die Grundlage für diese und jede andere Beschäftigung mit der Fechtkunst des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit liefert die Quellengattung der sogenannten Fecht- und Ringbücher. In diesem bisher nur schwer überschaubaren Korpus¹⁸ finden sich die einzigen belastbaren Überlieferungszeugen zur tat-

17 Eine Analyse der überlieferten Techniken zum Rossfechten wäre sicherlich interessant, würde aber beträchtlichen logistischen Aufwand mit sich bringen. Für eine Untersuchung unter praktischen Aspekten, wie sie im Verlauf der Arbeit Beachtung finden werden, würden speziell ausgebildete Pferde und entsprechendes theoretisches und praktisches Wissen im Umgang mit diesen benötigt, was im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht zu leisten war.

18 Heidemarie Bodemer erfasste für ihre kunsthistorische Untersuchung der Fechtbücher bis zum Ende des 18. Jahrhunderts so etwa 330 illustrierte Exemplare aus dem mediterranen und

sächlichen Verwendung der zeitgenössischen Waffen, da ihr konkreter Entstehungsanlass die Lehre beziehungsweise Erinnerbarkeit der Kampfkünste darstellt. Im Gegensatz zu anderen Überlieferungszeugen mittelalterlicher Kampftechniken wie etwa der höfischen Literatur, in der durchaus auch Schwertkämpfe beschrieben werden, finden sich hierbei nicht etwa externe, gegebenenfalls fiktionale Blicke auf die Kampfkunst. Es handelt sich vielmehr um Niederschriften durch oder unter Anleitung von mit der Materie vertrauten Fechtmeistern zum Zweck der Wissensvermittlung in einem eng gefassten Spezialbereich, nämlich einer handwerklich-beruflichen Tätigkeit.

Die Fecht- und Ringbücher fallen damit nach der Definition von Bernhard Dietrich Haage unter die Gattung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fachliteratur.¹⁹ Als Vertreter des Fachschrifttums lässt sich die Fechtliteratur dabei in das mittelalterliche Wissenschaftssystem der *artes* eingliedern: So sind sie dem Bereich der *artes mechanicae* zuzuordnen, also den handwerklichen Künsten, die neben den beiden anderen großen Bereichen der *artes liberales* und der *artes magicae* existieren. Schon im Hochmittelalter fand eine genauere Ausdifferenzierung und Systematisierung dieser Übergruppen statt. Die ausführlichste Binnengliederung findet sich bei Hugo von St. Victor (ca. 1100–1141) im Rahmen seines *Didascalicon de studio legendi*, der die *artes mechanicae* in sieben Untergruppen teilt: *lanificium* (Textilgewerbe), *armatura* (Kriegshandwerk), *navigatio* (Handel zu See und am Land), *agricultura* (Landwirtschaft), *venatio* (Jagd), *medicina* (Heilkunde) und *theatrica* (Hofkünste).²⁰ Im 15. Jahrhundert schließlich findet sich in einer anonymen (aber dem Gelehrten Johannes Rothe zugeschriebenen) deutschsprachigen Einteilung dieser sogenannten Eigenkünste²¹ auch die Verortung des Fechthandwerks: Bemerkenswerterweise wird dieses nicht dem Kriegshandwerk (*armatura*) zugeordnet, sondern der Hofkunst (*theatrica*).²² Wie alle spezialisierten Handwerke bediente sich auch die Fechtkunst einer Fachsprache mit ihr eigenen Wortbildungen und Wortbedeutungen, die zum einen die Kommunikation im Kreis der Eingeweihten durch ein klar definiertes Fachvokabular erleichterte, zum anderen aber auch das Nachahmen durch Außenstehende erschwerte.²³

westeuropäischen Raum. Die nicht-illustrierten Vertreter der Gattung sind hier nicht enthalten: BODEMER, Das Fechtbuch, S. 14.

19 HAAGE, Deutsche Fachliteratur, S. 15.

20 Hugo von Sankt Viktor: *Didascalicon de studio legendi*, S. 192–207.

21 Die Bezeichnung ‚Eigenkünste‘ begründet sich in der Unterscheidung zwischen den *artes liberales*, die dem freien Mann würdig waren, und den *artes mechanicae*, die zunächst nur von Unfreien, von Leibeigenen ausgeführt wurden. Vgl. HAAGE, Deutsche Fachliteratur, S. 17.

22 Es handelt sich um die Handschrift Kassel, Universitätsbibliothek, Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel, 4° Ms. poet. et roman. 8, dort fol. 150r–152vr. *Dy hofekunst hat undir er dry houpthantwerg. Daz erste die vechter, und ist eyn houpthantwerg*. Zitiert nach Eisenacher Rechtsbuch, S. 250. Auf die Einordnung der Fechtbücher unter den Hofkünsten wird in Kapitel III dieser Arbeit noch zurückzukommen sein.

23 Zu den philologischen Aspekten der Fachsprache der Fechtbücher als handwerkliche Literatur vgl. SCHMID, Historische deutsche Fachsprachen, S. 177–183, wenn auch trotz des erst kürzlichen Erscheinungsdatums von einem teilweise veralteten Forschungsstand ausgehend. Zur Veror-